

# Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Donnerstag  
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden  
„Jüd. Literaturblatt“ von Rab. Dr. M.  
Kahmer bei allen Postämtern u. Buchhand-  
lungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.  
Mit directer Aufsendung: in Deutschland 12 Mk.  
(7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frs.)  
jährlich.

Eingelohnmtern der „Wochenschrift“ à 25 Pf.  
des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber  
Rabbiner Dr. A. Trensefels in Stettin.

Magdeburg, 22. Februar.

Inserate  
für die „Wochenschrift“ oder das „Litera-  
turblatt“ werden mit 20 Pf. für die  
dreispaltige Petizelle, oder deren Raum,  
berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt.  
Alle Annoncen-Expeditionen besorgen Auf-  
träge. — Die Inserate sind bis Sonntag  
einzusenden direct an:  
Die Expedition der „Jüd. Wochenschrift“  
in Magdeburg.

Inhalt:  
**Leitende Artikel** Eine Reminiscenz.  
**Berichte und Correspondenzen:** Deutschland: Cöln. Hanno-  
ver. Grefeld. Hamburg. München.  
Oesterreich: Wien. Prag. Rakos-Palota.  
Rumänien: Wien.  
**Vermischte und neueste Nachrichten:** Berlin. Magdeburg. Erfurt.  
Hamburg. Minden. Wien. Jerusalem. Serbien.  
**Feuilleton:** Der letzte Jude.  
**Inserate.**

Wochen-	Februar 1877.	Adar. 5637.	Kalender.
Donnerstag . .	22	9	
Freitag . . .	23	10	
Sonabend . .	24	11	תענית (Ende: 6 u. 8 M. P. Schaur.
Sonntag . . .	25	12	
Montag . . .	26	13	Ta'nis Esther.
Dienstag . . .	27	14	<b>Purim.</b>
Mittwoch . . .	28	15	Schusehan Purim.

## Eine Reminiscenz.

Es geschieht durchaus nicht zu dem Zwecke, um nutzlose  
Retriminationen zu erheben, wenn wir heute, wo die Agita-  
tion für Einführung des jüdischen Religions-Unterrichts an  
den höheren Lehranstalten von den Vertretern der verschiede-  
nen religiösen Richtungen gemeinsam vertreten wird, an einen  
Vorgang erinnern, der allerdings nur wenige Jahre hinter  
uns liegt, in unserer raschlebigen Zeit jedoch, wie es scheint,  
bereits der Vergessenheit anheimgefallen ist. Wir thäten  
vielleicht besser daran, wenn wir, um Manchem der Bethei-  
ligten ein beschämendes Eingeständniß zu ersparen, die Erin-  
nerung daran nicht wecken, allein der Fall ist doch zu lehr-  
reich, als daß wir nicht mit einem Worte auf ihn zurück-  
kommen sollten.

Im Jahre 1869 hatte der jüdisch-theologische Verein zu  
Breslau den Beschluß gefaßt, beim preussischen Cultusmini-  
sterium wegen Einführung des jüdischen Religionsunterrichts  
an den höheren Lehranstalten der Monarchie vorstellig zu wer-  
den. Schon daß ein solcher Beschluß von einer zum größten  
Theil aus praktischen Theologen bestehenden Versammlung  
gefaßt worden war, durfte als eine Thatfache von nicht zu  
unterschätzender Bedeutung angesehen werden. Es war damit  
die Richtung angegeben, in welcher eine Theologenversamm-  
lung sich zu bewegen hat, wenn sie sich nicht damit begnügen  
will, ein bloßes Redeturnier zu sein, sondern ihre Aufgabe  
darin erblickt, einen wirksamen Einfluß auf das religiöse Le-  
ben der Gegenwart auszuüben. Was doch in wenigen Jah-  
ren für ein Umschwung in den Anschauungen der Menschen  
eintreten kann! Wir sind fest überzeugt, gar manche eifrige  
Theilnehmer früherer Rabbiner-Versammlungen oder Synoden  
haben inzwischen den Glauben an die Fruchtbarkeit dieser

Vereinigungen verloren. Wie konnten auch Männer mit rei-  
cher Erfahrung im Amte, die doch alle auch ein Herz für das  
Judenthum hatten, immer wieder zusammenkommen, ohne  
irgend einen anderen Gegenstand als Gebetreform, Reform  
von Ehegesetzen u. dergl. zum Thema ihrer Besprechung zu  
machen. Kein Wort über den Verfall des religiösen Lebens  
in unseren Gemeinden, über die Abnahme der religiösen Ge-  
sinnung, der Moralität in unserer jüngeren Generation, kein  
Wort über die unheilbaren Schäden, welche der Mangel an  
jedem Religionsunterricht in einem großen Theil unserer Ju-  
gend zur unausbleiblichen Folge haben muß. Um über solche  
Abgründe hinweg in Gebetreformen das Heil des Juden-  
thums zu erblicken, dazu gehört doch eine Vertrauenslosigkeit  
— die heute aus dem Kreise aller Theologen so ziemlich  
geschwunden ist. Der jüdisch-theologische Verein hatte die  
eine Frage — den jüdischen Religionsunterricht — ins Auge  
gefaßt und durch den Antrag, denselben als obligatorischen  
Lehrgegenstand in die höheren Schulen einzuführen, zugleich  
das praktische Mittel ergriffen, um wenigstens dem schlimm-  
sten Nothstande abzuheilen. Was war die Folge dieses Be-  
schlusses? Ein Schrei der Entrüstung über das Pfaffenthum  
der „Breslauer Schule“ ging durch die deutschen Blätter,  
die Berliner „Volkszeitung“ brachte gleich eine Serie von  
Zeitartikeln, in welchen mit gewohntem Spürsinn die eigent-  
liche Tendenz dieser Petition nachgewiesen wurde, die nichts  
Geringeres als die Erhebung des jüdisch-theologischen Seminars  
zum „Staatsjudenthum“ beabsichtigte. Die jüdische  
Gemeinde zu Berlin erhob feierlich Protest gegen die Forde-  
rungen der Petition, und eine Anzahl von Gemeinden schloß  
sich nicht minder feierlich diesem Proteste an. Weil damals  
zufällig Herr v. Mühler am Ruder war, so war man glück-  
lich darüber — daß wir Juden die Freiheit haben, un-



tere Kinder ohne jeden Religionsunterricht aufwachsen zu lassen, man erklärte es für Verrath, ein so kostbares Gut preisgeben zu wollen. Das Gutachten des Breslauer Vorstandes hat mit Recht wegen der trefflichen Darlegung aller einschlagenden Momente allseitig die ungetheilteste Anerkennung gefunden — damals freilich war die Sache anders. Wer weiß, ob Minister Falk nicht die Erklärungen aus jener Zeit bewogen haben, dem jüdischen Religionsunterricht seine Aschenbrödelstellung zu geben, man durfte doch den Gemeinden nicht alle ihre besonderen Freiheiten nehmen.

Die verhängnißvolle Nacht — der Phrase, das ist die Moral, die wir aus dieser Geschichte lernen sollten. Vielleicht übt der Ernst der Zeit die Wirkung, daß diese Erkenntniß auch nach mancher anderen Richtung hin durchdringt und zu gemeinsamen Handeln führt in Fragen, die zu wichtig sind, um nach Parteirücksichten beurtheilt zu werden. Hat doch diese vom theologischen Verein übernommene Frage theilweise schon die Wirkung gehabt, daß dadurch ein Boden für gemeinsames Vorgehen von Seiten der den verschiedenen religiösen Richtungen angehörenden Männer gegeben wurde. An Fragen fehlt es nicht — wer nur so schnell die Antwort wüßte! Warum sollten wir's nicht einmal auch so versuchen können?

§ ...

—n.

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Cöln.** (Dr.-Corr.) Sonntag, 28. Januar, fand im hiesigen Asyl für Kranke und Altersschwache eine Gedächtnisfeier zu Ehren der verstorbenen Wohlthäter und Gönner der Anstalt statt. An diesem Tage waren 10 Jahre seit der Gründung der Anstalt verflossen und zugleich der Jahrestag der Mutter der Gründer des Asyls, der Herren Gebrüder Elzbacher. Um 10 Uhr versammelte sich das Curatorium, ein distinguirtes Publikum beiderlei Geschlechts und andere Theilnehmer in der Anstalt, um der Feier beizuwohnen. Eingeleitet durch Choralgesang und Recitativ von auf die Bedeutung der Feier bezugnehmenden Psalmen, hielt Herr Rabbiner Dr. Frank die Festrede, in welcher er sich über das Nutzbringende und Segenverbreitende der Anstalt verbreitete und besonders der heimgegangenen Gründer, der Herren Louis und Jacob Elzbacher lobend erwähnte. Darauf wurden die Namen der verstorbenen Wohlthäter ohne Unterschied der Confession (denn auch Christen schenken dieser Anstalt ihr Wohlwollen) erwähnt, für ihr Seelenheil gebetet und das Aduischgebet gesprochen. Die Feier ließ den besten Eindruck auf die Theilnehmer zurück, und wird nicht verfehlen, der Anstalt noch manchen Gönner zuzuführen. In letzter Zeit erhielt das Asyl wiederum ein Legat aus dem Nachlaß des verstorbenen Königl. Commissionsrathes Herrn Samuel Bennedit, im Betrage von 3000 Mark.

**Hannover,** im Januar. Das Statut der Unterstützungskasse für jüdische Lehrer, deren Wittwen und Waisen in der Provinz Hannover hat einige Abänderungen erfahren, von denen eine, den jetzigen Verhältnissen entsprechend, besonders hervorzuheben ist. § 24 enthält nämlich folgenden Zusatz: „Mitglieder der Kasse, welche derselben mindestens 10 Jahre lang angehört haben, sollen, wenn sie außerhalb der Provinz Hannover, jedoch im deutschen Reiche eine ähnliche Stelle in einer anerkannten Synagogengemeinde annehmen, so lange sie ihren bisherigen Beitrag regelmäßig zahlen, ihre Mitgliedschaft behalten; jedoch können sie nicht Mitglieder des Ausschusses bleiben oder werden.“ Das Circular, mit dem diese Anordnungen bekannt gemacht werden, sagt: „Nachdem nun-

mehr durch den Zusatz zu § 24 ein wesentliches Bedenken aus dem Wege geschafft ist, welches viele Lehrer vom Beitritte zurückgehalten hat, dürfen wir hoffen, daß alle Beitrittsberechtigten sich der Kasse anschließen werden. Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, daß bis zum 1. Juli 1877 die über 50 Jahre alten Beitrittsberechtigten noch unter den frühern Bedingungen beitreten können, während sie später nur ausnahmsweise, unter den erschwerenden Bedingungen des §. 3 des Statuts, aufgenommen werden können. Am 1. Juli 1876, dem Schlusse der fünfjährigen Sammelperiode, hat übrigens das unangreifbare Vermögen des Vereins 31,300 Mark betragen, wodurch eine sichere Grundlage für Erfüllung der Verpflichtungen der Kasse gegeben ist, wie denn schon jetzt mit Zahlung von Pensionen begonnen wird. Nicht dringend genug können wir daher unsere frühern Aufforderungen an die Gemeinden wiederholen, einerseits ihre Beamten zum Beitritte zu veranlassen, andererseits durch regelmäßige Beiträge und Schenkungen uns die Mittel zu gegenreicher Wirksamkeit zu gewähren.“

**Crefeld.** (Dr.-Corr.) Sie haben bereits in Ihrem geschätzten Blatte kurz über einen erfolglosen, die hiesige Gemeinde betreffenden, Schmähartikel im „Israelit“ berichtet. Gestatten Sie mir, über den Hergang dieser Angelegenheit näher zu referiren, es wird dadurch noch in eclatanterem Maße als bei der Affaire zu Cassel die bekannte Kampfesweise des „Israelit“ und seine geradezu leichtfertige Art in der Aufnahme seiner Correspondenzen gekennzeichnet werden.

Anfangs September ist für die hiesige Gemeinde durch unseren Herrn Oberrabbiner im Vereine mit Vorstand und Repräsentanten eine Synagogenordnung beschloffen und eingeführt worden, die den Gottesdienst in würdiger Weise gestaltet, ohne Abschaffung oder Kürzung auch nur eines Gebetes. Denn man darf es der hiesigen Gemeinde zum Lobe nachsagen, daß sie, obgleich in bedeutender Majorität religiös freisinnig, sich doch von einem Geiste der Mäßigung und Rücksichtnahme auf die conservativen Elemente leiten läßt, der sicherlich hoch anzuerkennen ist. Selbst die theoretisch radicalsten Mitglieder haben sich von der Billigkeit und Zweckmäßigkeit einer Rücksichtnahme überzeugen lassen. So wird denn auch jetzt die Synagogenordnung in schönster Weise gehandhabt. Nur etwa acht bis zehn Mitglieder von crassester Unwissenheit waren oder sind mit der eingeführten Ordnung nicht zufrieden, ohne jedoch aus der Synagoge zu bleiben, so daß es sich gar nicht verlohnt, von diesem, an Zahl und jetzt Gott sei Dank von Einfluß bedeutungslosen Protestlern Notiz zu nehmen, obgleich sie, wie das ja zuzugehen pflegt, unter der Führung eines fanatischen Ignoranten eine Art Wühlerei in's Werk setzten. Aber hier bot sich kein Boden für sie dar. Da erschien im „Israelit“ jener Artikel, der von Entstellungen und Unwahrheit wimmelte, von gehässigen Aeußerungen gegen den Vorstand und den Rabbiner nicht frei und namentlich auf Täuschung und Aufwiegelung des Sprengels berechnet war. Als derselbe bekannt wurde, — der „Israelit“ ist hier etwa in 3 Exemplaren vertreten — da verbreitete sich durch die Gemeinde eine fittliche Entrüstung, die nur durch die Verehrung eingegeben war, die der Herr Oberrabbiner selbst bei den orthodoxesten Mitgliedern genießt. Denn sogar unter den Protestlern äußerte sich die Mißbilligung über eine derartige grobe Entstellung der Wahrheit, und es war interessant, zu sehen, wie sich jeder derselben beeilte, die Urheberhaft dieses Machwerks von sich zu weisen. Und in der That kann der erwähnte Artikel wenigstens der Form nach, wie hier jedem kund ist, nur von einem einzigen Gemeindegliede ausgegangen sein, dem religiöse Scrupeln durchaus fremd sind, und das nur zu denen gehört, die gern im Trüben fischen und an Scandal ihre besondere Lust haben. Erwiderungen über Erwiderungen mit Nachweisen über die offenbare Entstellung der Wahrheit wurden aus der Mitte der Gemeinde an den „Israelit“ gesandt. Als er zuerst durch verschiedene Ausflüchte sich der Aufnahme derselben widersetzte,



erschien in der Kölnischen Zeitung im Namen vieler Gemeindeglieder die Anfrage an den „Israelit“, warum er einen, hier allgemeine Entrüstung hervorruhenden Artikel von einem fanatischen Feinde des allseitig verehrten Oberrabbiners annehme und eine Erwiderung über die wahre Sachlage verweigere. In der That war man entschlossen, bei fortgesetzter Weigerung des „Israelit“ die Sache durch alle gesetzlichen Mittel zu verfolgen und sie vor dem Tribunal d. r. Öffentlichkeit zu beleuchten, für welchen Fall sogar eine erhebliche Summe — man sprach von 1000 Mark — zusammengebracht war. Endlich muß wohl auch der „Israelit“ durch all' die Rundgebungen eingesehen haben, daß er von seinem Correspondenten falsch bedient wurde. Er nahm nun auf energische Forderung hin eine Erwiderung auf. Wir constatiren jedoch, daß der hierauf von gegnerischer Seite angenommene, etwas zahmer gehaltene zweite Artikel, nicht nur ein Muster jesuitischer Verdrehung ist, sondern wiederum eine lügenhafte Verläumdung (bezüglich des Rauchens am Sabbath im Synagogenhose) enthielt.

Zugleich nahm man hier die ganze Angelegenheit zur Veranlassung, dem Herrn Oberrabbiner die allseitige Uebereinstimmung mit seinem Wirken zum Ausdruck zu bringen, und eine Ergebniss-Adresse, die demselben vor 14 Tagen in schönster Ausstattung überreicht wurde und die den Wunsch ausspricht, er möge sich durch keinelei Aufsechtung in seinem so segensreichen Wirken, für das ihm innig gedankt wird, beirren lassen, war mit den Namen fast aller Gemeindeglieder bedeckt.

So der Sachverhalt. Die weitere Beurtheilung über die Zuverlässigkeit der Correspondenzen jenes Blattes überlassen wir jedem Leser. Daß gerade die Sache der Orthodorie, die jenes Blatt vertreten will, wenn sie wirklich eine rechtgläubige ist, am Meisten dabei geschädigt wird, liegt auf der Hand.

M. Hamburg, den 9. Februar. (Dr.-Corr.) Die mehrfach besprochene Angelegenheit des Fleischwarenhändlers Jacob aus Berlin scheint eine größere Tragweite haben zu sollen, als man anfänglich meinte. Bekanntlich hatte J. für eigene Rechnung einen Schächter engagirt, da es den von der Gemeinde angestellten verboten war, Dienste für J. zu verrichten. Dieser Schächter, Namens Friedmann, hatte eine Zeit lang seine Functionen im Rüterhause (dem städtischen Schlachthause) für Jacob ausgeführt. In Folge dessen wandte sich der Oberrabbiner an den Polizei-Chef, Senator Kunhardt, und verlangte, daß dieser dem Friedmann das Schächten verbieten solle. Der Polizei-Chef wies das Ansinnen zurück, weil er in solchem Falle das Reichsgewerbegesetz verletzen zu müssen glaubte. Nun wandte sich der Oberrabbiner an den Senat, indem er behauptete, daß die Sache mit dem Gewerbegesetz Nichts zu thun habe; das Schächten sei eine rituelle Verrichtung, und nur er habe darüber zu entscheiden, wer in Hamburg schächten dürfe oder nicht. Der Senat in pleno hielt dieses Argument für richtig und untersagte dem Schächter Friedmann bei 30 Mark Strafe das fernere Schächten im Rüterhause. — Jacob will an höherer Stelle die Wiederaufhebung des Senatsdecrets nachsuchen und hat zu dem Zweck einen gewandten Anwalt mit Führung seiner Sache betraut. Wie es heißt, wird letzterer sich vorläufig an den Bürgerausschuß wenden, und durch dessen Vermittelung eine Auskunft von dem Senate über das von ihm innegehaltene Verfahren und über sein unmotivirt abgegebenes Schächterverbot zu veranlassen suchen.

Eine andere Angelegenheit, welche seit fast zwei Jahren, seit dem Tode des Herrn J. A. Delbanco, eines sehr geachteten und wegen seiner Mildthätigkeit allgemein gerühmten Mannes, im Schooße des Vorsteher-Collegiums unserer Gemeinde schlummert — eine Angelegenheit, die ihrer Zeit einigermassen hervorgehoben hatte — ist jetzt bei dem Ableben eines andern Gemeindevorstehers, des Herrn Samson S. Levy, der nicht minder beliebt war, wieder zur Sprache

gebracht, und bildet augenblicklich einen Gegenstand der Verhandlung zwischen Vorstand und Repräsentanten-Collegium.

Es hat nämlich der Vorstand des Synagogenverbandes am 30. März 1875 beschlossen und vermittelst Schreibens unter diesem Datum dem Vorstand der Gemeinde angezeigt, daß er bei ferneren Sterbefällen von Gemeindevorstehern, welche nach der Intrastratung des neuen Gemeinde-Statuts von 1867 erwählt werden, das *Shema*-Gebet nur für diejenigen verrichten lassen werde, welche Mitglieder des Synagogenverbandes waren. Begründet wird dieser Beschluß damit, daß Vorsteher gewählt werden könnten, welche die wichtigsten Religionsgesetze, als Beschneidungs- und Eheschließungsgesetze, wie sie in der Constitutions-Urkunde des Synagogenverbandes bezeichnet seien, übertreten hätten. Wenn auch die Wahl solcher Personen für längere Zeit noch nicht zu befürchten stehe, so glaube der Vorstand des Synagogenverbandes doch seinem späteren Nachfolger im Amte durch wiederholtes Gewähren der Abhaltung jenes Gebets kein Präjudiz schaffen zu dürfen.

Die nächste Folge dieses Beschlusses war, daß die drei Gemeindevorsteher, welche dem Synagogenverbande angehört hatten, aus demselben schieden.

Es mag hier unerörtert bleiben, ob der Vorstand des Synagogenverbandes zu einem solchen Beschlusse berechtigt war und ob nicht die Gemeindevorsteher als solche bereits den Anspruch auf jenes Gebet erworben hatten; so viel steht zweifellos fest, daß ein Präjudiz erst geschaffen worden wäre, wenn man das Gebet für einen Vorsteher hätte abhalten lassen, der durch Uebertretung jener Fundamentalbestimmungen nicht in den Verband Aufnahme finden konnte; — nicht aber so lange es sich um Personen handelte, bei welchen Nichts im Wege stünde, wollten sie Mitglieder des Verbandes werden. Wenn die Verwaltung des Synagogenverbandes trotzdem, und obgleich sie anerkennt, daß keine Befürchtung vorliege, selbst für längere Zeit hinaus, daß eine Wahl solcher Personen stattfinden möchte — den obigen Beschluß faßte und ihn nicht auf diejenigen beschränkte, welchen der Verband die Aufnahme verweigert, so liegt darin unzweifelhaft ein sehr bedauerlicher Anlaß zu Reibungen in der Gemeinde, ohne daß genügender Grund dazu vorlag.

Mit Bezug auf die Anmerkung einer verehrlichen Redaction zu meinem letzten Bericht diene zur Erläuterung: daß die Gemeinde allerdings 2500 steuerzahlende Mitglieder zählt, aber viele von ihnen Jahre lang mit der Bezahlung ihrer Steuer im Rückstande sind; hauptsächlich wohl, weil der Gemeindevorstand gegen die Säumigen sehr rücksichtsvoll verfährt. — Anfang December 1876 müssen noch 900 Mitglieder den Beitrag für 1875 nicht bezahlt gehabt haben, weil sie sonst an der Repräsentantenwahl Theil zu nehmen berechtigt gewesen wären. Die Zahl solcher Juden, die sich der Gemeinde nicht anschließen, oder die aus derselben austreten, ist sehr gering.

T. Hamburg, den 9. Februar. (Dr.-Corr.) Beifolgend sende ich Ihnen Auschnitte aus verschiedenen hiesigen Blättern über den Tod und das Wirken des für unsere Stadt so früh verstorbenen Herrn H. S. Herz. Es ist derselbe, welcher erst im Laufe dieses Sommers (bei Gelegenheit des Jubiläums des Oberrabb. Stern) der Talmud Thora-Schule 180,000 M. zugewendet. Solch ein einstimmiges und öffentliches Lob, noch dazu vom Präses der gesetzgebenden Versammlung in öffentlicher Versammlung — ist noch keinem der hiesigen Einwohner, und wenn er auch die höchsten Aemter bekleidete, gespendet worden. Die Blätter aller Parteien sind im Lobe des Verstorbenen einig. (Wir geben im nächsten Blatte einige Auszüge Red.) Die Wittve des Verstorbenen hat am Beerdigungstage 500 M. an die Armen der jüdischen Gemeinde und eine gleiche Summe an die christlichen Armen vertheilen lassen.

B . . . München, den 7. Febr. (Dr.-Corr.) Freitag, den 2. Februar, fand in Anwesenheit der israelitischen Cul-



tusverwaltung und unter zahlreicher Theilnahme hiesiger Gemeindeglieder die feierliche Eröffnung der Lipisch'schen Versorgungsanstalt statt.

Ein edles Brüderpaar: Julius und Benno Lipisch, gebürtig zu Kriegshaber, und vor mehreren Jahren — ersterer dahier, letzterer in Wien — verstorben, bestimmte seinen sehr bedeutenden Vermögensnachlaß von circa 400,000 Mark zur Stiftung einer Versorgungsanstalt dahier für alterthümliche, arme Israeliten und errichtete sich durch diesen großartigen Akt humaner Gesinnung ein unvergängliches Denkmal in den Herzen aller wahren Menschenfreunde.

Nachdem der königl. Advokat Herr Dr. Aub, erster Vorstand der israel. Cultusgemeinde, in lichtvoller Weise Entstehung, Zweck und Bedeutung der Anstalt vorgelegt hatte, hielt Herr Rabbiner Dr. Berles die Weiherede und besprach, anknüpfend an Jesajas 58, 7 u. f. f., die Regelung der socialen Frage nach jüdischen Grundsätzen. Der Redner hob namentlich hervor, daß Förderung der Humanität im Allgemeinen und werththätiger Fürsorge gegen Arme und Bedrängte insbesondere den Grundgedanken unserer heiligen Lehre bilde, und daß nicht Aufhebung aller Standes- und Vermögensunterschiede, wohl aber die durch thatkräftige, nachhaltige Unterstützung der Nothleidenden erreichbare Ausgleichung im socialen Leben von der mosaischen Gesetzgebung angestrebt werde. Nachdem den Plänen der edlen Stifter der wohlverdiente Nachruf dankbarer Anerkennung gewidmet worden war, schloß Redner die erhebende Feier mit dem üblichen Weihegebete.

In die in jeder Beziehung zweckmäßig eingerichtete Anstalt sind vorerst 15 Pfründner und Pfründnerinnen aus den verschiedensten Theilen Bayerns aufgenommen.

### Oesterreich.

**Wien.** Aus dem 34. Jahresbericht des Vereins zur Beförderung der Handwerker unter den inländ. Israeliten ergibt sich „im Ganzen und Großen ein getrenntes Bild der Zeitverhältnisse. Stetige Vermehrung der Zöglinge bei andauernder Minderung der regelmäßigen Zuflüsse.“

369 Zöglinge sind in diesem Jahre — gegen 319 im vorigen — unter der Obhut des Vereines gestanden. Neu aufgenommen wurden 111 — gegen 77 —, die Lehre vollendet haben 71.

Diese letzteren bilden eine seit dem vierunddreißigjährigen Bestande des Vereines noch nie erreichte Zahl. — Die Lehre vor ihrer Vollendung haben 46 verlassen, und so zählte der Stand Ende des verflossenen Jahres 252 Zöglinge.

Im Gegensatz hierzu ist leider abermals eine Abnahme der Mitgliederzahl um mehr denn 70, und in dessen Folge auch einen Ausfall in den Jahresbeiträgen um fast fl. 400 zu constatiren, wobei die unerläßlichen Ausgaben, wie Lagen, Wäsche und Bekleidung um beinahe fl. 800 zugenommen haben.

Im Vergleich zum Vorjahre betrugen die Einnahmen: 1876, fl. 9193. 89, 1875, fl. 9157. 64.

Daß sich 1876 doch ein kleiner Plus ergeben hat, liegt daran, daß 832 fl. rückvergütet wurden. Die Ausgaben betrugen 1876, fl. 8915. 78, 1875, fl. 8290. 57.

Die obwaltenden, für den kleinen Gewerbsmann besonders drückenden Verhältnisse, sowie manche in den letzten Jahren nach dieser Richtung gemachten unangenehmen Erfahrungen, veranlaßten den Vorstand, nur diejenigen jungen Leute zur Etablierung eines selbstständigen Gewerbes zu ermuntern, welche hinreichende Gewähr für die Wahrscheinlichkeit günstigen Erfolges bieten.

Aus diesem Grunde konnten auch die so wohlthätig wirkenden Baron Königswarter- und Theresie Meyer-Stiftung ihre Verwendung in diesem Jahre nicht finden.

-r- **Prag.** 2. Febr. Der jüngste ministerielle Erlaß, von welchem in Nr. 5 d. Bl. gesprochen wird, nach welchem die Israeliten derjenigen Ortschaften, in welchen kein Rabbiner ist, sich bezüglich der Eheaufbietungen und Trauungen der nächstgelegenen Rabbinatsgemeinde anzuschließen und die ent-

fallenden Gebühren zu zahlen haben, darf nicht bloß deswegen als ein bedeutender Schritt zum Bessern begrüßt werden, weil dadurch das Ansehen der wirklichen Rabbiner gehoben wird, es ist ein noch wichtigerer Grund, welcher diesen Erlaß als sehr erwünscht erscheinen läßt. Seitdem in vielen Kreisen die Kreisrabbinats aufgehoben worden sind, herrschte in Böhmen bezüglich der Trauungen eine heillose Verwirrung; in den kleinern Ortschaften gehörte es zu den Alltäglichkeiten, daß jeder Unbefugte, der oft von dem jüdischen Ehegesetz gar keinen Dunst hatte, Trauungen vornahm, wodurch die Gefahr sehr nahe lag, daß Ehen, welche gegen das jüdische Ehegesetz verstößen, geschlossen werden können. Dieser Unzuförmlichkeit wird durch den Erlaß ein Ende gemacht. Es dürften aber auch durch den Erlaß einige größere Gemeinden, welche schon seit Jahren ihre Rabbinatsitze unbelekt lassen, wie z. B. Raasdorf, Hermenstic, Schützenhofen u. A. sich veranlaßt sehen, wieder Rabbiner zu berufen, was gewiß nur von guten Folgen sein kann. Die Gemeinden sollten doch schon einsehen, daß ein wissenschaftlich gebildeter Rabbiner weit Ersprießlicheres für Synagoge und Schule wirken kann, als ein musikalisch gebildeter Cantor, um in erster Reihe die Rabbinerfrage zu lösen, und dann für den wohlgeschulten Chor mit Cantor zu sorgen. Auch in Prag giebt es größere Synagogen, welche das Gotteswort dem Gesange zum Opfer bringen, und wollen ihre Mitglieder eine Predigt hören, so sind sie genöthigt, als Gäste am fremden Tische zu erscheinen.

Nach den Statuten der Prager Hebra Kadisha, deren Grundstock von dem berühmten hohen Rabbi Löb herrühren soll, werden am Rüsttage des Monats Schebat in unserer Gemeinde zwei Deraschoth gehalten. Die erste Derascha wird im Vereinssaale gehalten, in derselben hat der betreffende Redner eine beliebige Stelle aus dem Commentare über den Tr. Aboth vom **מדרש מפראן** anzuführen, nach Beendigung der Derascha folgt das Jom Kippur Katan Gebet, und hierauf die zweite Derascha in der Klausynagoge, als der dem Vereinssaale zunächstgelegenen. In diesem Jahre hielt die erste Derascha Herr Dr. N. Grün, und die zweite Herr Prof. Rämpf vor einem sehr zahlreichen Auditorium. — Im Afike Jehuda-Vereine hielt am Abende des 13. Jänner Herr Rabh. Dr. Blaut aus Karlsbad einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über Josephus.

**Ratos-Palota (Ungarn).** An einem Morgen des verflossenen Januar trieb der Ruhhirt seine Heerde auf die Weide hinaus. Beim Palataer Walde angelangt, sah er an einen Baumstamm angelehnt einen alten Mann stehen, rief ihm einen guten Morgen zu und ging seines Weges. Plötzlich bemerkte er jedoch, daß seine Kühe stehen blieben und sich beim Anblicke des alten Mannes furchtsam zurückzogen. Der Ruhhirt rief dem alten Manne zu, von dort wegzugehen, da er seine Kühe nicht weiter bringen könne, erhielt jedoch auch auf wiederholtes Zurufen keine Antwort. Stumm und unbeweglich blieb der Alte an seinem Platze stehen. Da verließ den guten Ruhhirten denn endlich die Geduld, und mit erhobener Miene schritt er auf den vermeintlichen Troglöps zu. Da gewahrte er aber, was seine scharfsichtigeren Pflegebefohlenen schon früher wahrgenommen hatten, daß nämlich der alte Mann nicht am Baume stand, sondern sich an demselben aufgehängt hatte, und zwar an einem so langen Stricke, daß seine Füße beinahe den Boden berührten.

Auf die sofort erstattete Anzeige des Ruhhirten wurde die Leiche vom Baume herabgenommen, in die Gemeinde gebracht und sezirt, und nachdem der Honorar-Komitats-Arzt „mit vollkommener Bestimmtheit“ konstatierte, daß der Todte ein todtter Jude sei, wurde der Leichnam nach dem mosaischen Ritus im dortigen israelitischen Friedhofe beerdigt.

Kaum hatte jedoch der unglückliche Selbstmörder einige Tage im Schoße der Muttererde Ruhe gefunden, als seine in Budapest wohnende Tochter nach Ratos Palota kam, um den Leichnam ihres Vaters zu reklamiren. Sie hatte von dem Selbstmorde gehört, hatte in der Beschreibung des Selbstmör-



ders ihren Vater erkannt, der seit einiger Zeit vom Hause verschwunden war, und war hergekommen, um sich Gewißheit zu verschaffen. Nach Vorzeigung der Photographie, welche sie bei sich trug, stellte es sich auch richtig heraus, daß der Selbstmörder kein anderer, als ihr Vater, nämlich der Goldschmied L. F. aus Budapest sei. — Nur war er ein — Katholik. Die Juden forderten nun die Transportirung des Leichnams aus dem Friedhofe auf Kosten der Familie des Selbstmörders, die Familie hingegen protestirte gegen die unrechtmäßig und eigenmächtig vorgenommene Beerdigung nach mosaischem Ritus. — Beide Parteien haben die Klage anhängig gemacht. (P. Wbl.)

### Rumänien.

**Wien.** Der Vorstand der „Israelitischen Allianz zu Wien“ hat einen Aufruf erlassen, in welchem er unter aktiver Darlegung der Verfolgungen, welche die Juden in Rumänien neuerdings zu erdulden hatten, zu Unterstützungsbeiträgen für dieselben auffordert. Es heißt in demselben:

„Die Judenverfolgungen in Rumänien haben sich seit November v. J. in einer Weise erneuert, welche der Barbarei der finsternen Zeiten gleichkommt.

Ebenso mißtrauisch gegen Darlegungen, welche auf Uebertreibung beruhen könnten, als gegen freche Ablehnungen, hat die „Israelitische Allianz zu Wien“ es sich zur Aufgabe gestellt, in gebotener dringlicher Eile die unverfälschte Wahrheit über die Thatbestände in verlässlicher Weise zu Tage zu fördern, wobei nachfolgende kurzgefaßte Resultate sich ergeben haben.

150 Parteien, mit Frauen und Kindern, eine Seelenzahl von mindestens 740 umfassend, sind in der strengsten Winterzeit aus den Dorfschaften des Districts Baslui (Moldau) allein, woselbst sie seit einer bis auf 25 reichenden Reihe von Jahren ihren Wohnsitz inne gehabt hatten, auf das Unbarmherzigste verjagt worden.

Die Namenliste dieser Unglücklichen liegt in unseren Bureau auf, und sind unter denselben bisher 13 Parteien österreichisch-ungarischer Nationalität constatirt worden.

Die entsetzliche Hilflosigkeit der ihrer Habe Beraubten und allen Unbilden Preisgegebenen findet nur in den in Rumänien zu Recht bestehenden Zuständen hinsichtlich der Justiz und deren Handhabung ihre Erklärung.

Wie unwiderlegliche Beweise darthun, fielen ein hochbetagter Greis, vier Männer und mehrere Kinder den grausam durchgeführten Austreibungen zum Opfer.

Indem diese der europäischen Civilisation hohnsprechenden Gräuelt der Einsichtnahme der hohen Schutzmächte und das Schicksal der Betroffenen fremder Nationalität der Protection ihrer respectiven Consularbehörden überantwortet bleiben, liegt es uns zunächst ob, dem entstandenen Jammer und Elend nach Kräften Abhilfe zu leisten.“

In der Beilage heißt es: „Den von allen Seiten gemeldeten Nachrichten über die im Districte Baslui (Moldau) stattgehabten Juden-austreibungen wurden von Seite der rumänischen Regierung formelle bündige Dementis entgegenge-  
setzt, welche auch in österreichische Blätter Eingang gefunden haben.

Um die Wahrheit zu eruiren, sah sich die „Israelitische Allianz zu Wien“ veranlaßt, eine specielle Enquete zu veranstalten, deren Ergebnisse in einem Berichte zuverlässiger Gewährsmänner vom 15./27. Jänner a. c. niedergelegt sind.“ Aus dem nun folgenden Berichte heben wir einige Hauptpunkte hervor. Die Austreibung hat seit dem November 1876 begonnen. Fast im ganzen Districte Baslui wurden von den Plätzen Racova, Funduri, Graşne, Mijlocu alle Juden verjagt. Vom Platze Slavniku wurden nur wenige vertrieben, weil der Subpräfect ein gemäßigter Mann ist. Es läßt sich dahin präcisiren, daß gegen vier Fünftel im Districte die Maßregeln executirt wurden. Von den Vertriebenen sind 114 Familien in Baslui bekannt; circa 50 Familien sollen noch in anderen Ortschaften sich befinden. Alle sind Familienväter, und zwar von 3—9 Kindern.

Von Christen fremden Schutzes wurde keine Seele verjagt, auch nicht das Lizenzgesetz angewendet;

Die Austreibung fand auf mündliche Ordre des Präfecten Neroh Lupasco statt. Die mitschuldigen Subalternen sind die Subpräfecten Namens Lascar Sion, Costachi Ramascu, Jordaşi Motuşi, Costiu Stourdza, (letzterer ist diese Woche einer chronischen Krankheit erlegen). Die Primars sind wegen der Austreibung unschuldig, da sie vom Präfecten und Subpräfecten strenge Ordre hatten. Gewalththaten waren fast überall, Gräueltscenen nur in einzelnen Communen.

Es wurde keine eigentliche Untersuchung eingeleitet, nur exceptionell auf Verlangen des Mendel Salomon, rumänischen Unterthans, domicilirte Commune Ioaneşci, Plassa Racova. Dies wurde vom österreichischen Viceconsul protokolliert. Die Untersuchung hat bis nun nichts zum Resultate gehabt, trotzdem vom Parquete seine Klage am Thatorte als wahr constatirt wurde.

Es folgen dann Auszüge aus 10 mit österreichischen Unterthauen aufgenommenen Protokollen. Diese berichten insgesammt in jammervoller Wiederholung dieselben Schandthaten: Austreibung, Beraubung und mehr oder wenige schwere Mißhandlung.

Wir lassen eins folgen weil es das kürzeste ist:

Ich Moise Grünberg, österreichischer Unterthan, von der Commune Gircin, Plassa Racova, District Baslui, wo ich seit 20 Jahren wohne, erkläre: „daß am 30. Nov. 1876 ein Consilier, begleitet von einem Bategel zu mir kam, legte mich und meine Familie auf einen Wagen und ließ mich aus dem Dorfe führen! Mein ganzes Vermögen blieb dort und weiß bis heute nicht, was damit geschah; mein Schaden ist sehr beträchtlich.“

Die übrigen Protocolle sind viel länger und berichten von vielfachen körperlichen Mißhandlungen mit mehr oder weniger schweren Folgen. Sie und da hat der Beamte Theile von der Hake der Juden an Bauern u. s. w. verschenkt u. d. m.

Den Schluß des Memorandums bildet ein ganz specielles Namens Verzeichniß der Ausgetriebenen — zu dem noch Ergänzungen in Aussicht stehen. Es enthält Name, Wohnort, Vaterland und Zahl der Familienglieder. Daraus be-  
ziffert sich, wie oben angegeben, die Zahl der Vertriebenen auf 150 Parteien mit 740 Personen, worunter 433 Kinder. Es sind jedoch mehr, weil bei vielen Personen die Zahl der Familienglieder nicht angegeben ist. —

Beim Schluß der Redaction geht uns ein ähnlicher Bericht vom Central-Comite der Alliance isrl. Univ. aus Paris zu. Derselbe enthält 48 Protokolle, einschließlich der obenwähnten zehn. Die Namensliste ist jedoch in dem Wiener Bericht vollständiger.

Aus Wiener Blättern sehen wir, daß der „Aufruf“ gleich in den ersten Tagen bedeutende Erfolge erzielt hat, am 8. und 9. gingen 2934 Gulden und 3000 Reichsmark (vom rumän. Hilfscomité in Berlin) ein. —

Der Präfect Lupescu ist inzwischen abgesetzt und an seine Stelle der Oberst Miclescu ernannt worden\*)

### Bermischte und neueste Nachrichten.

**Berlin.** Zu den von uns in Nr. 6 aufgezählten 5 jüd. Reichstagsabgeordneten ist als sechster noch Herr Mendel (für Charlottenburg) nachzutragen.

**Magdeburg.** Außer den in jeder jüd. Gemeinde befindlichen Krankenpflege- und Beerdigungsgesellschaften existirt hier auch noch eine „Kranken-Unterstützungs-Gesellschaft“, die den höchst löblichen und anerkennenswerthen Zweck verfolgt, den kranken Mitgliedern, die es beanspruchen, während der

\*) Correspondenz von T. im nächsten Blatte.



Zeit ihrer Arbeitsunfähigkeit eine wöchentliche Geldunterstützung von 9 Mark zu gewähren; es ist das gewissermaßen eine Unfallversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit. Die betr. Gesellschaft zählte im abgelaufenen Jahre 110 Mitglieder. Die Einnahmen (an Beiträgen, Zinsen, Spenden etc.) betrugen 1188 Mark, die Ausgaben beliefen sich in Summa auf 1011 M., wovon auf Unterstützungen 801 M. kommen. Unter den 9 Unterstützten befindet sich 1 mit 451, 1 mit 144, 1 mit 108 u. s. w.

Das Vermögen der unter Leitung der H. Ph. Rosenheim, R. Gradnauer und Leop. Rosenthal stehenden Gesellschaft beläuft sich auf rund 4700 M.

**Erfurt.** Hr. Benary ist zum Commerzienrath ernannt, Hr. Isaak Lamm zum Mitgliede der Handelskammer und Hr. Rabb. Dr. Zaraczewsky in den Waisenrath gewählt worden. Letzterer hielt Ende vor. Monats im Gewerbeverein mehrere, mit großem Beifall aufgenommene Vorträge über Astrologie und Mythologie der Ägypter, Babylonier und Phönizier.

**T. Hamburg, 9. Februar.** (Dr.-Corr.) Vor einigen Wochen sind hier innerhalb weniger Tage drei Herren Levy, verschiedenen Familien angehörend, aber alle drei reiche und mit Recht angesehene Leute, gestorben, nämlich H. Dav. Jac. Levy, Sams. H. Levy und Louis Samuel Levy. Den Wohlthätigkeitsanstalten der Stadt sind nach Testament oder nach den Bestimmungen der Testament-Executoren von jedem sehr namhafte Legate zugeflossen. Da nun in Ihrer Nr. 6, natürlich durch die Namensgleichheit, Verwechslungen der Spenden in dem daselbst mitgetheilten Verzeichniß untergelaufen sind, wobei namentlich der Name des sel. Herrn Louis S. Levy stark verkürzt worden ist, so sende ich Ihnen ein authentisches Verzeichniß, damit Sie danach eine Berichtigung geben können.

Es sind also von Louis S. Levy, resp. dessen Wittve Louise geb. Sieckind, bedacht worden: Allgemeine Armen-Anstalt mit 600 M.; Blinden-Anstalt von 1830 mit 600 M.; Frauen-Verein 600 M.; (diese 3 nicht confessionell) Leop. Cohn; Stiftung mit 600 M.; Krankenhaus der deutsch-isr. Gem. mit 100 M.; Verein zur Bekleidung armer Schüler der L.-L. mit 500 M.; Verein von 1871 zur Vertheilung von Lebensmitteln mit 600 M.; Mietheverein von 1828 mit 600 M.; Frauenverein zur Unterstützung von Wittwen mit 600 M.; Gesellschaft zur Vertheilung von Feuerung von 1783 mit 600 M.; Mischenet Selenim mit 600 M.; Mädchenbekleidungsverein mit 300 M.; Feuerungsverein von 1855 mit 600 M.; isr. Mädchenschule von 1798 mit 600 M.; Frauenverein zur Unterstützung von Wöchnerinnen mit 600 M.; Talmud-Torashule mit 1000 M.; isr. Vorschuß-Institut mit 1500 M.; Armen-Commission der deutsch-isr. Gemeinde mit 600 M.; deutsch-isr. Waiseninstitut mit 600 M.; isr. Schilingsrena mit 600 M.

Zum Andenken des Herrn D. J. Levy sind von dessen Ehefrau Henriette geb. Berg gespendet: dem Paulinenstift 300 M.; der Blindenanstalt von 1830 300 M.; der Deichstraßen-Synagoge 3000 M.; Feuerungsverein von 1855 300 M.; dem deutsch-isr. Waiseninstitut 500 M.; Verein junger isr. Armenfreunde 300 M.; israel. Wohlthätigkeits-Verein von 1856 300 M.

**Minden.** Wie die verschiedenen Parteien das Hezen gegen die Juden als Mittel zu ihren Zwecken und Agitationen benutzen, davon hat unser Wahlkreis (Minden-Lübbecke) ein Beispiel geliefert, welches an Beweiskraft wie an Seltsamkeit wohl kaum übertroffen werden kann. Es standen einander hier gegenüber General von Egel, Candidat der Liberalen, und Nathusius, Candidat der orthodox-conservativen Partei. Was hat nun ein preussischer Offizier höchsten Ranges und Adliger mit den Juden zu schaffen? Wie kann man ihn, bezw. seine Wahl, durch Hinweis auf Juden discreditiren? Das rath schwerlich irgend Einer, der's nicht gelesen hat. So ist denn das betreffende, an die Bauern vertheilte, von der „Mind. Zeit.“ abgedruckte Flugblatt wohl mittheilenswerth.

Es lautet: „Lewe Landlue in Müden-Lübbecke — an de Städter wende ich mi nich, denn de sind so in das liberale Wesen verbiestert, dat se man bloß noch von de Petroleumhelden curirt werden könet — ich habe höret, dat Zi einen General in der Reichstag wählen wullst. Dagegen wäre nu im Allgemeinen nix intowenden, man de upgestellte Candidat, den sine Moder ne Judentochter was, hat for sine jüdische Sippenschaft so ne Lemhaberie, dat he, als er Director von der Kriegsakademie was, den ungehöbten Juden Dr. Lazarus als Lehrer anstellte, de aber nich länger blim, als de Herr General sülmst, und dat was nich altolange. Dat in die Frimürkerie, worin he for Meester speelt, hat he sich gewaltig bemoihet, den Juden Jngang to verschaffen un he was ganz grimmig, als dat nich glücken wulle. De Candidat also, den die Liberalen upstellt, is en Lemhaber von der Judenwirthschaft, un wat dat bedüet, dat weat jeder redliche christliche Landmann. Von Juden, Lasker, Bamberger un so fürder, werdet de Liberalen regieret; die Jnden sind es, de us de schönen Börsen-, „Bank“- und Buchergezehe makt hebbet und noch viele andere im Sinne hebbet, und us endlich Allen das Fell über de Ohret trecket. Will Zi also dat Judenregiment noch mehr in de Högte bringen, so kön Zi nix beeteres dohn, als den Herrn von Egel zu wählen. Es grüßt Zu ein Landsmann und ein Landmann.“

**Wien, 18. Februar.** Der Minister für Cultus und Unterricht hat angeordnet, daß in den Mittelschulen nicht, wie da und dort vorkam, den Schülern einer und derselben Classe an einem Vormittage zwei Lehrstunden der Mathematik ertheilt werden. Da, wo aus Rücksicht auf die israelitischen Schüler am Sabbath nicht Mathematik gelehrt wird, können an einem Tage zwei Stunden für Mathematik bestimmt werden.

— Der Dichter Rosenthal ist im Alter von 56 Jahren gestern gestorben.

**Jerusalem.** Die hiesigen jüd. Blätter klagen sehr über Regenmangel, in Folge dessen der Preis des Wassers sehr hoch geworden ist und auch die Getreide- und Mehlpreise erheblich steigen. Es droht dadurch den Armen große Noth. Man fürchtet, daß der Regen nunmehr ganz ausbleiben, oder wenn er jetzt noch fallen sollte, für die Landwirtschaft schon zu spät kommen wird. Die Sefardim in Jerusalem haben, um Regen zu erflehen, eine Ceremonie vorgenommen; welche in den Blättern beschrieben, aber selbst von „Schaare Zion“ seltsam und befremdlich genannt wird. Man hat mit großer Feierlichkeit in Procession eine Menge alter דפרי zur Stadt hinausgetragen und begraben. Dies geschieht auch sonst regelmäßig etwa alle fünf Jahre, geschah jetzt aber früher als sonst. Wie (das jetzt in schönerer Ausstattung erscheinende „Habazeleth“) vom 26. Januar berichtet, „öffneten sich am selbigen Tage die Schleusen des Himmels und wohlthätiger Regen strömte herab.“

**Serbien.** Aus Belgrad, 12. Februar, läßt sich die „Polit. Corresp.“ telegraphiren: „Die Pforte scheint auf die Präliminarbedingung, betreffend die Gleichstellung der Katholiken und Juden gegen das von Serbien gemachte Zugeständniß zu verzichten, diese Frage auf dem Wege der Legislative selbstständig regeln zu wollen; dagegen telegraphirt ein Corr. des „Daily Teleg.“, der Großvezier bestche auf der Forderung der relig. Freiheit.“

## Feuilleton.

### Der letzte Jude.

#### Drittes Kapitel.

Da, wo Rolandsau nach Norden umbiegt, — die gesammte Häusermasse bildete einen Halbkreis, — also gerade in der Mitte des Ortes liegt das stattliche Pfarrhaus. Man kann nicht behaupten, daß es mittelalterlich gebaut sei, denn die Fenster waren hoch und licht und der Ziegelbau deutete ebenfalls nicht auf entschwundene Jahrhunderte, — es war



kurz nach dem Amtsantritt des jetzigen Pfarrherrn vollendet. In diesem, von einem Garten umgebenen, freundlichen Hause wohnte jedoch der finstere Geist römischer Priesterherrschaft, der Geist des Ultramontanismus und des Jesuitismus. —

Die Thüre zum Studirzimmer öffnete sich, zwei Männer in dunkler Kleidung, die sofort die katholischen Geistlichen erkennen ließ, traten langsam ein. Den Ersten derselben, eine corpulente behäbige Gestalt, auf die Luthers geflügeltes Wort von dem Fasten der Mönche wohl Anwendung finden könnte — die Zahl seiner Jahre schätzten wir auf fünfundvierzig — erkennen wir sofort als den, wenn auch bloß körperlich ehrfürchtig gebietenden Pfarrherrn. Sein Begleiter, den er freundlichst zum Niederlassen auf dem blaugeblühten Sopha einlud, ist eine lange, auffallend hagere Gestalt mit stehenden Augen und hoher Stirn, den Körper in die schwarze Civilkleidung gehüllt, wie sie die katholischen Geistlichen unserer Großstädte täglich zur Schau tragen, hatte sich vor einigen Tagen als Jesuitenpater Clemens schriftlich bei ihm gemeldet.

Die dralle, freundliche Köchin brachte einen Fußsß und zwei Flaschen Wein, die der Wirth eigenhändig entorkte, nachdem er die Dienerin mit einem danklächelnden Blicke gnädig verabschiedet.

„Nun mein Lieber,“ sagte er, nachdem sie die Gläser gefüllt und der Fremde den köstlichen Trant nach Gebühr gelobt hatte — „sagen Sie, wie gefällt Ihnen der Flecken der Erde, den ich zur Zeit bewohne?“

„Nicht übel; als ich der Straße einherzog, beobachtete ich die Leuten bei der Arbeit und ich gestehe, der Eindruck, den ich hier empfang, war der beste, den ihr wünschen könnt. Wie das schneidet und mäht, und rastlos von Garbe zu Garbe eilt, froh und heiter sein Lied dazu singend, zufrieden trotz des Schweißes, den die schwielige Hand in Strömen von der gebräunten Stirn streicht! Mein Lieber, ich sagte mir sofort: das ist ein Volk, das der Herr segnet, dessen Bäume er reichlich begießt, und dessen Frucht er gnädig beschirmt.“

Der würdige Pfarrherr seufzte. „Leider“, sagte er, „leht der Himmel seinen Segen diesmal den Unwürdigen, oder vielmehr, dieser Segen des Himmels hat sie seiner unwürdig gemacht! O, mein Lieber, ist das ein gottlos sündiges Volk bei all' seinem Fleiß und all' seiner Arbeit. Tretet ein bei einer Predigt in unsere Kirche — und Ihr findet sie halb leer. Der Organist, die sehr gelichtete Kinderchaar, ein Duzend Frauen und wenige Männer — das ist die ganze Zuhörerschaft. Wie oft wünschte ich im Stillen, daß ein Unglück über Rolandsau hereinbrähe, denn das Unglück ist eine einbringliche Lehre — ein Mahnen, an das Dasein des Herrn sich zu erinnern. Ein kleiner Brand, ein Hagelschlag, das wäre die beste Erinnerung an das Dasein der Kirche und die beste Adressangabe an unsern Herrgott, die Kirche würde sich dann schon füllen und —“

„Schade!“ sagte der Fremde sinnend. „Wir hatten so Gutes im Sinne, so aber wurde unser Vorhaben durch den heutigen Beschluß des Gemeinderathes vereitelt!“

Der fromme Pfarrherr seufzte. „Unmöglich“. „Im, noch nicht ganz — aber — doch theilweise!“

„Ja, ja, wenn der Himmel meine Gebete erhören wollte, um einen artigen Hagel oder eine Nacht der Flammen, wenn er den Bürgengel Pestilenz nur einen Monat in diese Gefilde senden, und ernten lassen wollte, welche Wohlthat hätte er den armen Seelen der Ueberlebenden, wie der sterbend Umkehrenden damit erzeugt.“

„Wenn ich nicht irre, — sagte der Fremde wieder, nachdem er ein zweites Glas geleert, — so sagten Sie mir, daß noch immer eine Aussicht sich uns eröffne, sodaß wir hoffen dürften, binnen Kurzem doch noch ein Grundstück durch die dritte Hand im Orte zu erwerben. Wir müssen hier Wurzel fassen, wir müssen es. Man muß den Leuten darlegen, von welch großem Nutzen eine neue Schule hier wäre, man muß den Frauen besonders sagen, daß die jetzigen Schulen eine Brutstätte der Verderbniß, der Irreligiosität sind, und daß

der enge Raum der jetzigen Schulen für den Gesundheitszustand der Kinder von großem Nachtheil wäre u. i. w.“

„Ach, wenn nur nicht der Feinde so viele wären“, seufzte der Pfarrer.

„Feinde! bah! die katholische Kirche hat seit ihrer Begründung Feinde wie Sand am Meere, und wie groß und mächtig steht sie da! Je mehr Feinde, desto größer der Triumph. Die Gegend ist reich, sehr reich sogar, der Kern des Volkes katholisch, — sollen wir uns von einigen Kampfhähnen abhalten lassen, das zu thun, was unsere Pflicht ist, die verirrtten Seelen auf den rechten Pfad zurück zu führen? Haben wir erst eine Schule hier errichtet, dann ist auch der Orden trotz Geßzen hier und der Sieg ist unser. Daß unsere Schule großen Zuspruch haben wird, sind wir gewiß. Der Geburts- und Landadel wird uns seine Kinder schicken, der Geldadel und die Reichen des Ortes werden Geschmach daran finden, dies nachzuahmen und nach kurzer Zeit wird sich ja herausstellen, welcher Unterschied zwischen unseren Thätigkeitsmitteln und denen der Gemeinde-Schulen ist.“

„Kein Zweifel!“

„Nun also? Welches ist das Grundstück, das Sie noch erwerben zu können glauben? Haben Sie eine Idee — einen Plan?“

„Ob ich einen Plan habe? Einen großen, vortrefflichen Plan!“ sagte der Pfarrer mit triumphirender Miene. „Hört mich an: In unserm Flecken wohnt, dem Himmel sei es gedankt, bloß ein Jude, der „Lezte“ von mehreren Hunderten, welche früher hier sesshaft gewesen. Ein Kirchendiebstahl vor Jahren war die Ursache ihrer Vertreibung, die Scheu vor einer Wiederholung der damaligen Scenen, vielleicht auch der Zufall, trug die Schuld, daß sie sich nicht wieder ansiedelten. Dieser „lezte Jude“ gilt bei seinen Glaubensgenossen in der Umgegend als „aufgeklärt“, so daß er, wie ich glaube, vielleicht auch zu unserer alleinseigmachenden Kirche übertreten würde. Doch dem sei wie ihm wolle!“

„Nun hat aber der Jude ein Töchterchen, ein frisches, allerliebsteß Ding. Sie zu verheirathen, damit sie nicht noch Mehreren den Kopf verdrehe, als sie bereits gethan, ist der sehnlichste Wunsch des Alten. Er würde dann mit Freuden sein Haus verkaufen und für sein Geld in der Residenz ein weit würdigeres Asyl für seinen Reichthum zu gründen Gelegenheit nehmen. Nun habe ich aber bemerkt, daß das junge Ding seit Kurzem eine Liebschaft mit einem Ingenieur unterhält, der, wie man sagt, behufs Anlegung einer neuen Bahn zur Zeit hier domicilirt.“

„Eine neue Bahn?“ warf der Fremde ein, „Mich dünkt, diese sei längst in Angriff genommen! Ist's nicht die Linie Rolandsau-Gotteslegen! — die an den Walzwerken der Gräfin vorüberführen soll?“

„Gewiß“, entgegnete der Pfarrer, „nur werden die Walzwerke nicht mehr lange im Besitze der Gräfin sein und demnach die Arbeit gänzlich einstellen müssen, wenn die stolze Frau sich nicht baldigst zum Verkaufe entschließt. Die erste Folge dieser Halsstarrigkeit mußte die sein, daß die Bahn nicht ausgebaut wird und diese ist für unsere Zwecke die angenehmste. Sie wissen, mein Lieber, mit den Eisenbahnen gehen auch die Elemente höherer Bildung immer näher heran und je gebildeter das Volk wird, je machtloser wir. Was jedoch den Ingenieur betrifft, so ist sicher der Bahnbau nur der schützende Mantel, der seine wahre Person verbirgt und dürsten meine technischen Kenntnisse den seinigen sicherlich die Wage halten. Unter dem Rocke des Ingenieurs verbirgt sich im Gegentheil der junge Graf von Rolandsau. — Unter der falschen Hülle konnte er sich um so leichter in das Herz der schönen Jüdin schleichen, und wie weit die Liebelei führt, wird man ja wohl sehen!“

„Aber woher wissen Sie das?“ fragte Pater Clemens.

„Woher? Man hat den Grafen erkannt und es für eine Pflicht gehalten, mir diese Entdeckung mitzutheilen.“

(Fortsetzung folgt.)



## Israelitischer Tempel-Verband in Hamburg.

Die Stelle eines zweiten Vorbeters am Israelitischen Tempel soll demnächst besetzt werden. Gefordert wird ausreichende Stimmbegabung, musikalische Bildung, hebräische Sprachkenntnis, welche in den Stand setzt, die Thora und hebräischen Gebete in portugiesischer Aussprache vorzulesen, endlich die Fähigkeit, die deutschen Gebete angemessen vorzutragen.

Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von Fünfundzwanzig Hundert Mark verbunden. Reisekosten zur Probe werden nur dem Gewählten vergütet. Anmeldungen, von Zeugnissen begleitet, sind an den Unterzeichneten zu richten. [146]

Hamburg, Februar 1877.

**Moritz Liepmann,**

Präsident der Direction des Israelitischen Tempel-Verbandes.

Die hiesige Gemeinde sucht einen **Schächter** und **Vorbeter** mit einem Gehalt von 700 M. Für einen anständigen unverheiratheten Mann würde eine billige, gute Pension bei einer hiesigen Familie sein. — Meldungen werden von dem Unterzeichneten bis zum 15. März entgegen genommen.

Langermünde, 17. Febr. 1877.

**J. Bernhard.**

## Vidal-Naquet fils aîné & Co. Montpellier.

כשר לבשר

**Rothe Weine. Weiße Weine. Mustat,** mit Zeugnis des Ober-Rabbiners von Marseille und der Genehmigung aller Ober-Rabbiner von Frankreich. Zubeitretet unter der Aufsicht des Abgeordneten der Herren Dr. J. Hildesheimer, Berlin, und Dr. Dünner, Amsterdam.

Für eine isr. Familie in Mährisch-Ostau, wird eine

**Erzieherin,**

welche gründlichen Unterricht im Deutschen, Französischen, Englischen und Musik (Clavier) erteilen kann, mit sehr gutem Honorar aufgenommen, und könnte der Eintritt auch sofort erfolgen.

Näheres bei **J. Rakfa** in Mährisch-Ostau. [141]

Für den 17-jährigen Sohn achtbarer Eltern, der gute Schulkenntnisse und das Freiwilligenzeugnis besitzt, wird eine Stelle als **Lehrling** gesucht, in der derselbe Gelegenheit hat, sich tüchtige Geschäftskenntnis anzueignen, doch ist ausdrückliche Bedingung, daß er an Sonnabenden und Festtagen frei ist.

Offerten bittet man an Herrn Dr. **Zuckermann**, Breslau, Wallstraße 1 b. zu entrichten. [153]

## Eine tüchtige Erzieherin,

geprüfte Lehrerin, befähigt höheren Unterricht in Wissenschaften, französ. und engl. Sprache und Musik zu erteilen, findet vortheilhaftes Engagement bei einer Gutbesitzerfamilie Böhmens. [155]

Gefällige Anträge sub **Q. W. 388** an Haasenstien & Vogler, Prag.

## Heiraths-Gesuch. [152]

Ein junger, angesehener Kaufmann, seit 6 Jahren Inhaber eines soliden Engros-Geschäfts in Berlin, 30 Jahre alt, aus sehr respectabler Familie, sucht auf diesem Wege eine passende Partie mit einem jungen soliden Mädchen guter Familie. Eltern, Vormünder oder ehrenwerthe Vermittler, welche diesem aufrichtigen Gesuche näher zu treten beabsichtigen, wollen unter genauer Angabe der näheren Verhältnisse werthe Mittheilungen unter vollster Discretion an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre **R. R. 406.** einlösenden.

Ein anst. junger Mann, im Besitz ein. alt. guten Manuf.-Gesch., wünscht sich mit einer einfach erzogenen Dame, aber aus besonders angef. und guter Familie zu verheirathen. Vermögen 15—18,000 Mark, welche aber auf Wunsch sicher gestellt werden sollen. Offerten **A. B. 196.** postlagernd Leipzig, Hauptpost erbeten. [154]

## Das Central-Versorgungs-Bureau

„Nordstern“

jetzt: **Weidenstr. 10** in Breslau

wird für

**Stellensuchende aller  
Branchen**

auf's Beste empfohlen.

NB. Auch solche Stellensuchende, welche nur in israelitische Häuser Engagements suchen, werden placirt.

Anfragen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen.

NB. **Stellenvergeber** erhalten den Nachweis geeigneter Persönlichkeit **kostenfrei.** [145]



## Bildungs-Anstalt für jüdische Lehrer in Hannover.

Zu Ostern bez. nach dem Pessachfeste findet Aufnahme neuer Schüler, auch einiger Präparanden statt. Ein jährliches Stipendium von c. 90 M. kann in Aussicht gestellt werden. Anmeldungen

sind einzureichen beim Landrabbiner Dr. Meyer, oder bei dem Oberlehrer. [147]  
Hannover, Anf. Febr. 1877.

Prof. Dr. Frensdorff.

## Erklärung.

In Nr. 46 des „Isr. Voten“ haben zwei Mitglieder der Synagogengemeinde Cassel, die Herren J. Goldberg und H. Hahn, verübt, unsern sehr verehrten Herrn Landrabbiner Dr. Adler in Cassel der Unwahrheit zu beschuldigen.

Es ist nicht unsere Sache, diesen Artikel zu beantworten — dieses wollen wir dem Herrn Landrabbiner Dr. Adler selbst überlassen — jedoch dazu halten wir uns berufen und verpflichtet, einem solchen Artikel gegenüber hiermit öffentlich zu erklären, daß Herr Dr. Adler seinem Wahlspruche „Wahrheit und Friede“ stets treu geblieben ist und daß er die allgemeine Liebe und Achtung aller seiner Gemeinden so genießt, wie wir sie jedem Rabbiner wünschen möchten.

Den beiden Verfassern jenes Artikels aber, welche erst seit mehreren Jahren der Synagogengemeinde Cassel angehören und die es jetzt wagen, das Ansehen und die Ehre eines Mannes zu untergraben, welcher länger als 24 Jahre in seinen Gemeinden segensreich gewirkt hat, möchten wir noch bemerken, daß wir weit eher von ihrer Wahrheitsliebe überzeugt gewesen wären, wenn sie den ersten Artikel, wonach Herr Dr. Ehrmann als Rabbiner nach Cassel berufen sein sollte, dahin als Mitcontrahenten der Wahrheit gemäß berichtet hätten, daß Herr Dr. Ehrmann von ihnen nur auf 3 Jahre als Privatlehrer engagirt und nicht als Rabbiner berufen sei. Dann wäre eine Berichtigung seitens des Herrn Dr. Adler nicht provocirt worden.

Die sämtlichen Kreisvorsteher der ehemaligen Provinz Niederhessen:

**Eduard Goldschmidt**, Kreisvorsteher des Kreises Cassel.

**H. Heß**, Kreisvorsteher des Kreises Notenburg.

**Abt. Kaufmann**, Kreisvorsteher des Kreises Mellungen.

**H. Hüneberg**, Kreisvorsteher des Kreises Wolfshagen.

**M. Sterner**, Kreisvorsteher des Kreises Hofgeismar.

**Moritz Mad**, Kreisvorsteher des Kreises Fighar.

**K. L. Heilbrunn**, Kreisvorsteher des Kreises Homberg.

**Goldschmidt**, Kreisvorsteher des Kreises Wigenhausen.

**Rahn**, Kreisvorsteher des Kreises Eschwege.

**Louis Steinfeld**, Kreisvorsteher der Grafschaft Hünfeld.

## Briefkasten der Redaction.

Corresp. Amersfoort in nächster Nr. — Hr. K. in Kl. Ihr Bericht über die Einweihung ist mehr eine Recens. der Einweihungsrede und eignet sich deshalb eher für's „Literaturbl.“ (oder „Predigt-Mag.“), worin der Abdruck erfolgen wird.